

Bach-Kenner die Art des Rhythmus, wie ihn Beethovenscher Aufriß zeigt, wenig schätzen, weil sie ihn so empfinden, als zerklüfte er die Stimmen. Aber man tut gut daran, die Musik als etwas Einheitliches zu erfassen, und dazu ist nötig, daß man sich gegen keine überragende Erscheinung dauernd abblende. Zwei- und Dreiteilung liegt den kleinsten wie den größten musikalischen Wahrnehmungen zugrunde. Wie sich im einzelnen die Taktlehre und die Formenlehre aufbauen, das gehört in andern, eigenen Zusammenhang. Wir möchten hier nur noch anregen, gerade die großen Formen, nicht bloß das Lied, mittels jener Ordnungen zu begreifen. Wer sich hierin etwas übt, wird auch verstehen, welche Wohltat darin liegt, daß wir nicht über die Zwei und Drei hinauskommen.

So sehr wir nun auch Wert darauf legen, daß eine innere unwandelbare Anschauung die beiden Maße des Geraden und Ungeraden vorschreibt, so wollen wir damit nicht sagen, daß der Rhythmus auf halbberuhtes Zählen eingeengt sein solle. Die beiden Reihen setzen sich, seelisch ausgeprägt, in etwas um, was man der Zahl gegenüber als Beschaffenheit oder als Bewegung empfindet. Von einem Gliede der Entsprechung zum andern leitet eine lebendige Spannkraft, und wo eine dritte Welle anhebt, fühlen wir sie als Abschluß, als Steigerung in einer Weise, die über das bloße Abzählen gleichgearteter, gleichgültiger Zahlenwerte weit hinausführt. Das mannigfaltigste Leben birgt sich in Anwendung der beiden Grundrhythmen. Namentlich weisen wir noch auf die Kräfte hin, die in der Wiederholung ein und desselben Motivs beschlossen sein können. Beethoven, Wagner, Bruckner machen von solchen elementaren Kraftsteigerungen besonnenen und wirksamen Gebrauch. Auf den ersten Blick sieht das Wiederholen kleiner oder kleinster Teile harmlos, ja ärmlich aus, als fiele dem Tonschöpfer nichts Neues ein. Wer aber die Wirkung in sich erlebt, der wird inne, wie bedachtsam dieses Mittel ausgenützt ist. Es gleicht keiner Summierung, sondern, um beim Mathematischen zu bleiben, einer Potenzierung. Das gesprochene Wort bietet keinen rechten Vergleich: denn vier- oder achtmal daselbe zu sagen, fällt niemandem ein. Es zeigt sich schon am Rhythmus, daß die Tonsprache andere Gesetze hat als die Wortsprache.

Da das musikalische Geschehen als solches freiesten Spielraum hat, kann es sich durch die Wahrnehmung der beiden einzig möglichen Grundreihen in keiner Weise beengt fühlen. Sie brauchen nicht immer bejaht zu werden. Die Synkope gestattet ja, jede erwartete Betonung zu verneinen. Der Unterteilungen und Zusammensetzungen aber sind es so viele, daß schöpferischer Freiheit keine Grenze gesetzt scheint. Und die inneren Spannkraft, die je zwei oder drei Einheiten zusammenfassen, wechseln ebenfalls zwischen unendlich vielen Möglichkeiten künstlerischen Ausdrucks.

Schopenhauer der Künstler

Von Maria Groener

Der Aufsatz erscheint ausnahmsweise in kleinerem Grade, da von der früheren Redaktion her noch im Satz stehend.

Darf die Behauptung aufgestellt werden, daß jeder soviel Künstler ist, als er Widersprüche in sich vereinigt? Abgerissene Akkorde und Chorklangstrahlen schlagen aus einer Kirche an unser Ohr — — und wir treten ein. Streng gefugte Sätze nehmen wir auf, wie sie aufeinander zueilen, einander umschlingen und sich